

## **Das Helms-Museum als Hamburgisches Museum für Vor- und Frühgeschichte**

Claus Ahrens, Hamburg

Am 14. März 1972 beschloß der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg das Helms-Museum in Hamburg-Harburg (Abb. 1) zum Hamburgischen Museum für Vor- und Frühgeschichte auszubauen. Die hamburgische Bürgerschaft stimmte diesem Schritt zu.

Es soll an dieser Stelle über die Ausgangssituation wie über die besonderen Gründe, welche zu der genannten Entscheidung geführt haben, kurz berichtet werden, wie auch über die Konsequenzen, welche sich in der konkreten und inzwischen im Gange befindlichen Arbeiten daraus ergeben, aber auch über die Perspektiven der künftigen Museumsgestaltung als Ganzes.

Seit vielen Jahren herrschte bereits grundsätzlich Einigkeit darüber, daß es in den sechs hamburgischen Museen Überschneidungen der Sammelgebiete und sonstigen Kompetenzen gibt, welche einer effektiven Museumsarbeit abträglich sein müssen und die es daher allmählich zu bereinigen gilt. Diese Zustände resultieren aus der historischen Entwicklung der verschiedenen Häuser und ihrer ausgeprägten Individualität. Dabei spielt auch die Vergrößerung des hamburgischen Staatsgebietes durch das Groß-Hamburg-Gesetz von 1937 eine wesentliche Rolle.

Die zunehmende Spezialisierung und das Erfordernis der Rationalisierung, definierende Merkmale der geistesgeschichtlichen Situation unserer Zeit, haben zu einer spürbaren Tendenz zur Entwicklung von Fachmuseen oder zumindest von Museen mit ausgesprochenen Schwerpunkten in bestimmten Fachbereichen geführt. Die deutlich zunehmende Verselbständigung der verschiedenen Abteilungen – etwa in einigen Landesmuseen – ist ein Sympton dieser Tendenz.

In Hamburg erschien eine Zusammenfassung der vor- und frühgeschichtlichen Sammlungen vor der Regelung in anderen Fachgebieten aus mehreren Gründen im besonderen Maße erforderlich. Auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte hatte sich in den letzten Jahrzehnten eine Entwicklung ergeben, durch welche ein noch zwischen den beiden Weltkriegen vorhandener Schwerpunkt im Völkerkundemuseum weitgehend abgebaut wurde. Für den rechtselbischen Teil Hamburgs waren in der vorgeschichtlichen Abteilung dieses Hauses neben der musealen Sammlung auch die regionale Ausgrabungstätigkeit (Bodendenkmalpflege) und die Fach-

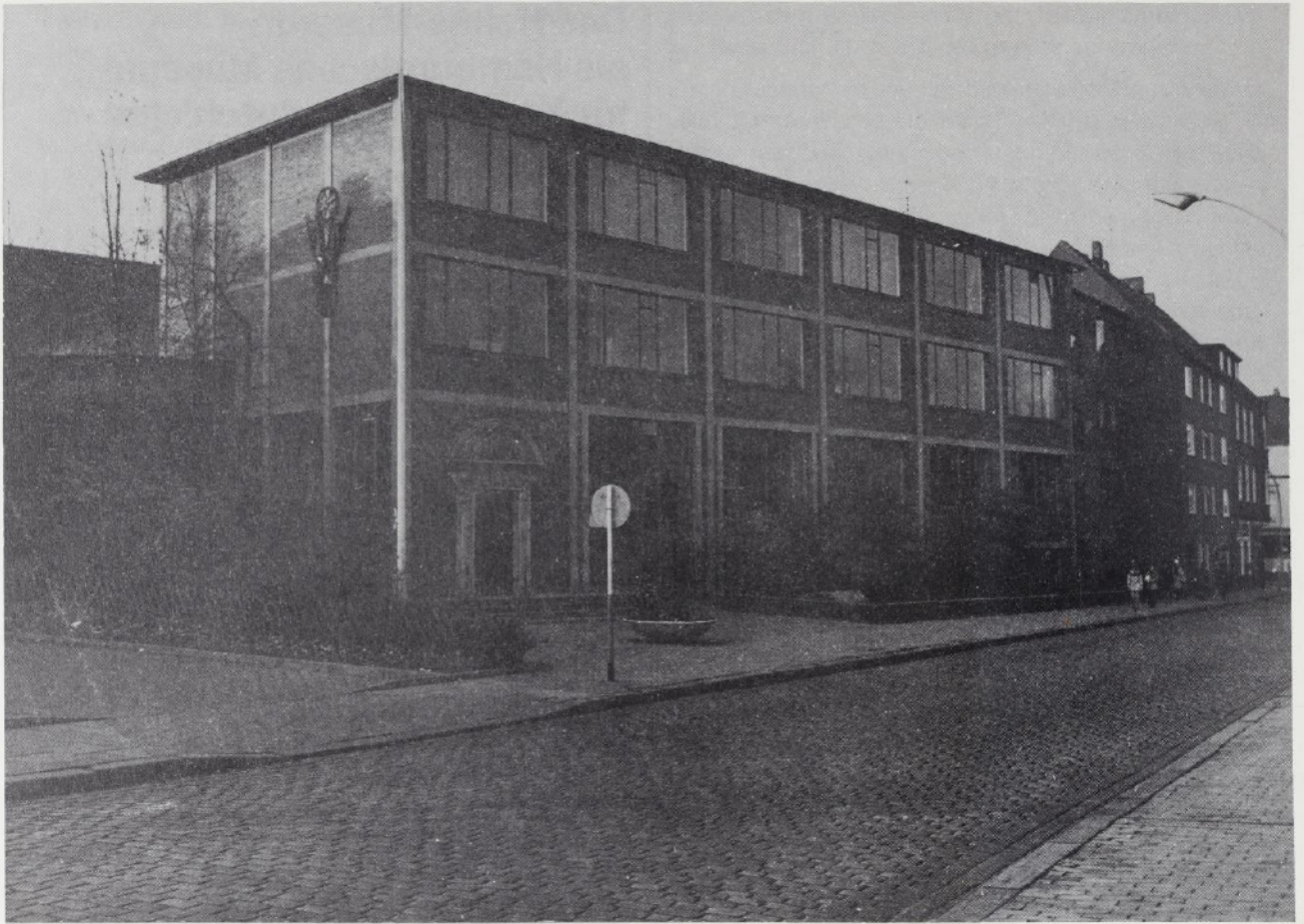


Abb. 1 Das Helms-Museum in Hamburg-Harburg, Hamburgisches Museum für Vor- und Frühgeschichte

vertretung an der Universität beheimatet. Nach dem 2. Weltkrieg löste sich die Bodendenkmalpflege ab, welche zunächst in das Museum für Hamburgische Geschichte eingegliedert wurde und heute eine weitgehend selbständige Abteilung im Denkmalschutzamt bildet. Hier ist inzwischen eine eigene Sammlung entstanden. Auch der Lehrstuhl an der Universität wurde herausgelöst und hat sich inzwischen zu einem voll ausgerüsteten Seminar der Universität entwickelt. Dort sind spezielle Forschungssammlungen entstanden, und man bemüht sich um die Entwicklung einer Studiensammlung. Berücksichtigt man noch die seit den späten dreißiger Jahren im Altonaer Museum vorhandene vorgeschichtliche Abteilung, welche kürzlich im Rahmen einer dort erforderlichen Veränderung der Schausammlung aufgegeben wurde, und die unter kunstgewerblichen Gesichtspunkten im Museum für Kunst und Gewerbe zusammengetragenen Fundstücke, so ist in der Tat eine für das relativ kleine Staatsgebiet Hamburg

rechts der Elbe schwer zu übersehende Differenzierung entstanden.

Eine Entwicklung in umgekehrter Richtung, nämlich ein stetiger Aufbau der Sammlungen und der musealen Öffentlichkeitsarbeit im Zusammenhang mit einer intensiven Forschungstätigkeit und Bodendenkmalpflege, vollzog sich im linkselbischen Teil Hamburgs und im niedersächsischen Landkreis Harburg. Das Ergebnis ist, daß im Helms-Museum der einzige Ort in Hamburg ist, wo eine öffentliche Schausammlung der Vor- und Frühgeschichte in nennenswertem Umfang für die Öffentlichkeit bereitsteht. Die in diesem Hause angesammelten Bestände an Fundmaterial entsprechend quantitativ etwa der Summe aller vorhin genannten übrigen hamburgischen Sammlungen. Sofern die Publikationstätigkeit und das Volumen der archäologischen Feldarbeit als Maßstab der wissenschaftlichen Arbeit gewertet werden kann, ist hier nach stetiger langjähriger Aktivität bereits ein deutliches Übergewicht spürbar.

Wenn das Helms-Museum darauf heute mit einem gewissen Stolz hinweisen kann, so ist hervorzuheben, daß die bisherige Entwicklung und die Erfolge das große Verdienst seines langjährigens Leiters und Direktors WILLI WEGEWITZ sind. — Er hat die tragfähige Grundlage geschaffen, ohne welche die jetzt anlaufende Planung nicht möglich gewesen wäre. Andererseits sieht aber das Helms-Museum sich heute vor die Aufgabe gestellt, sich nicht mit dem Erreichten zufrieden zu geben, sondern den von WEGEWITZ beschriebenen Weg weiterzugehen, die Fundamente des Museums, seine Sammlungen zu verstärken, seine konservatorische und wissenschaftliche Tätigkeit zu intensivieren und seine Wirkung für ein möglichst immer größeres Publikum zu fördern. In diesem Sinne ist die Übernahme neuer Aufgaben kein Bruch einer Tradition, sondern im Gegenteil die Fortsetzung einer im Grunde seit dem 1. April 1930, dem Amtsantritt von WILLI WEGEWITZ in Harburg, betriebenen Arbeit. Daß sich in den über 40 Jahren vieles, auch im Museumswesen, verändert hat, muß dabei bedacht und im einzelnen berücksichtigt werden. Dies gilt u.a. für die Zukunft der nichtprähistorischen Aufgabengebiete unseres Museums.

Der Berichtersteller legte im Oktober 1970 erstmals einen Vorschlag zur Zusammenlegung der hamburgischen Sammlungen zur Vor- und Frühgeschichte im Helms-Museum vor. Dies geschah nach langdauernden und gründlichen Überlegungen im wesentlichen aus drei Gründen:

1. Die oben angedeutete Zersplitterung der prähistorischen Sammlungen stellt die in Hamburg tätigen Fachwissenschaftler vor die Aufgabe, für Fortbestand und sachkundige Behandlung Sorge zu tragen. Dies geschieht am sinnvollsten durch Zusammenführung in einem einzigen Museum. Auch die öffentliche Resonanz kann auf diese Art gesteigert werden. Dies ist dringend erforderlich, auch im Hinblick auf den inzwischen erreichten Stand des Ansehens der Vorgeschichte in anderen Bundesländern. Eine Zusammenführung lediglich der rechtseibischen Sammlungen, welche eine zeitlang im Gespräch war und den Nachteil gehabt hätte, daß auch weiterhin an zwei Stellen in Hamburg Vorgeschichte museologisch betrieben worden wäre, erwies sich überdies aus Raumgründen als nicht realisierbar.

2. Für das Helms-Museum selbst bedeutet die Übernahme der neuen Aufgabe einen großen Schritt in seiner Entwicklung. Es sei nur an die verstärkten Arbeits- und Wirkungsmöglichkeiten erinnert, die durch Konzentration von Sammlungen und Arbeitskraft jetzt weiter gesteckte Ziele greifbar werden lassen. Dies gilt

gleichermaßen in bodendenkmalpflegerischer Hinsicht, bezüglich der wissenschaftlichen Forschungsmöglichkeiten und auch für eine in geeigneter Form gesellschaftsbezogene, zeitgemäße Öffentlichkeitsarbeit.

3. Wesentlich ist auch ein kommunalpolitischer Aspekt. Allen an der Planung Beteiligten war es ein wichtiges Anliegen, den hamburgischen Süderelberaum zu fördern, der aufgrund seiner historischen Entwicklung, seiner geographischen und bisherigen verkehrstechnischen Lage, zum Teil auch infolge seiner Sozialstruktur und anderer Faktoren zumindest in den Augen zahlreicher Hamburger rechts- wie vor allem auch links der Elbe durchaus noch stärker in das hamburgische Gemeinwesen integriert werden könnte. Auf dem nicht unwesentlichen kulturpolitischen Gebiet dürfte die Einrichtung einer gesamthamburgischen Zentralfunktion in Harburg ein Schritt sein, der sicherlich für die Zukunft des Süderelberaumes positive Wirkungen zeitigen wird.

Die Zusammenführung der Sammlungen brachte für das Helms-Museum auch eine entscheidende Verbesserung seiner materiellen, personellen und technischen Ausstattung, wenngleich diese hinter dem an sich erforderlichen Ausmaß noch erheblich zurücksteht. Aus diesem Grunde wird die arbeitsaufwendige Überführung der Sammlungen längere Zeit in Anspruch nehmen als ursprünglich vorgesehen war.

Das gleiche gilt für die Gestaltung der Schauräume. Im übrigen besteht in diesem Bereich die Chance und wohl auch die Notwendigkeit, bei der ohnehin erforderlichen Neugestaltung die gegenwärtigen Entwicklungen auf dem Gebiet des Museumswesens mit Bedacht zu berücksichtigen und vielleicht hier und da eigene Wege zu gehen, die gelegentlich bewußt experimentellen Charakter haben sollte.

Das entscheidende Problem für ein Museum für Vor- und Frühgeschichte besteht darin, daß den Schaustücken, den Fundgegenständen, zum weitaus überwiegenden Teil weder optische Attraktivität noch ein unmittelbarer Informationswert für ein nicht fachkundiges Publikum anhaftet. Eben dieses Publikum der Nichtfachleute aber gilt es in erster Linie anzusprechen. Es wird also in noch wesentlich stärkerem Maße als bisher darauf ankommen, die archäologischen Funde als das zu behandeln und vorzuführen, was sie für uns heute in Wirklichkeit sind, als Quellen menschheitsgeschichtlicher Erkenntnisse, die in der Regel erst in einem größeren Sinnzusammenhang zur Aussage gebracht werden können. Ihre Einordnung in ein chronologisches System und auch ihre ergologische Interpretation sind zwar entscheidende Schritte zu diesem Ziel, aber eben



Abb. 2 Das "Panorama der Jahrtausende" im Helms-Museum (Ausschnitt)

nicht mehr. Ein chronologisches oder auch ein — von manchem als sehr fortschrittlich angesehenes — nach erologischen Gesichtspunkten gegliedertes Museum bleibt daher auf halbem Wege stehen.

Erschwerend für die methodische Gestaltung eines archäologischen Museums kommt hinzu, daß die Qualität der Aussage des Fundmaterials von sehr unterschiedlicher Art sein kann. Herstellungstechnik und Anwendungsweise von Geräten, kulturelle Traditionen oder Fremdeinflüsse, Stilwandlungen der Volkskunst und des Kunsthandwerks, gelegentlich auch der "Kunst" im engeren Sinne, Wirtschaftsformen, gesellschaftliche Strukturen, gelegentlich auch politische Vorgänge, Brauchtum und religiöse Vorstellungen können neben weiteren Bereichen des menschlichen Lebens durch das archäologische Quellenmaterial erhellt werden. Aus derartigen und anderen, praxisbezogenen Überlegungen entwickelte sich eine Konzeption, welche eine das ganze Museum umfassende einheitliche Ausstellung auflöst in eine Anzahl voneinander in jeder Weise unabhängiger, thematisch klar bestimmter Einzeldarstellungen. Hierbei werden die Darstellungsmittel und Informationsmedien bestimmt durch die jeweilige Thematik.

Ein sehr praxisbezogener Vorteil dieser Konzeption kann darin gesehen werden, daß durch Auswechseln einzelner thematischer Einheiten das Museum kontinuierlich aktualisiert werden kann, ohne daß eine Neugestaltung im ganzen und damit eine Schließung für

die Öffentlichkeit für einen längeren Zeitraum notwendig werden.

Die thematisch bestimmten Ausstellungseinheiten sollen nicht nur auf bestimmte Zeitabschnitte bezogene Zusammenhänge aufzeigen, etwa die spezifische Form der aneignenden Lebensweise der Rentierjäger oder die paläodemographische und soziologische Entwicklung in der Eisenzeit oder die Einführung des Christentums in spätsächsischer Zeit, sondern sie sollen darüber hinaus zeitüberspannende Entwicklungen deutlich machen, z.B. die Korrelation von Natur und Landschaft mit menschlicher Besiedlung und Wirtschaftsform, etwa bezogen auf das Elbtal. Schließlich dürften Aspekte der archäologischen Arbeitsweise nicht nur von allgemeinem Interesse, sondern auch essentiell für das Verständnis der Relevanz der Forschungsergebnisse sein, etwa die Gewinnung der Quellen durch Ausgrabung oder Zeitbestimmung mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden.

Daß bei alledem eine Gesamtschau der vorgeschichtlichen und auch der im engeren Sinne historischen Zeit nicht fehlen darf, ist selbstverständlich. Sie sollte überschaubar und möglichst bildhaft und lebendig sein. Ihr dürfte eine zentrale Rolle im Helms-Museum zukommen. Daher wurde die Konzeption, Einzelplanung und Ausführung einer solchen Gesamtschau als erster Teil der neuen Museumsgestaltung in Angriff genommen. Seit Ende 1973 ist dies "Panorama der Jahrtausende" (Abb. 2) der Öffentlichkeit zugänglich.